

wies mir der Bruder Pförtner meine Zelle an. Einer alten Gewohnheit zufolge verschloß ich ihre Tür mit dem innensteckenden Schlüssel und schob noch den schweren Riegel vor. Von der langen Reise ermüdet, verfiel ich bald in tiefen Schlaf. Etwa zwei Stunden mochte ich geschlummert haben, als mich plötzlich ein heller Schein in meiner Zelle weckte. Auf dem Betstuhl unter dem holzgeschnitzten Kruzifix kniete eine Mönchsgestalt, im Gebet versunken. Zunächst wähnte ich zu träumen. Ich rieb mir die Augen und überzeugte mich: Es war kein Traum, es war Wirklichkeit. Wie mochte der Mönch in die verschlossene Zelle gelangt sein? Der Schrecken hatte meine Glieder und meine Sprache gelähmt. Einige Minuten starrte ich wie gebannt auf die Erscheinung. Plötzlich erlosch die Helle, und die Gestalt des Mönches war verschwunden. Mit einem Satze sprang ich von der Lagerstätte zur Tür. Sie war immer noch mit dem Schlüssel versperrt und der Riegel davor. Bis zum Morgengrauen konnte ich kein Auge mehr schließen. Uebernächtigt betrat ich in aller Früh den Frühstücksraum. Der Prior, dem mein blasses Aussehen aufgefallen sein mochte, fragte mich, ob ich nicht gut geruht habe. Zögernd erzählte ich ihm das Erlebnis der Nacht. „Mein lieber junger Freund“, erwiderte er, „es gibt zwischen Himmel und Erde Dinge, von denen unsere Schulweisheit nichts weiß. Die Klosterchronik berichtet, daß vor mehr als 150 Jahren in der Nacht vom 7. auf 8. Oktober ein junger Mönch, der mit Gott und der Welt zerfallen war, sich in der Zelle, in der Sie genächtigt haben, mit dem Kuttenstrick erhängte. Sie sind während meines Priorats der dritte, dem der Mönch in der Nacht seines Todes erschienen ist.“

Eingesandt von K. Z.

Das Geschenk der Schwester

Ich hatte für einen Freund in einem unserer größten Porzellanwarengeschäfte in Hamburg ein Geschenk gekauft. Während das Fräulein mir mein

Geschenk einpackte, betrachtete ich die schönen Sachen, die in den Auslagen zur Besichtigung standen.

Da fiel mein Blick ganz zufällig auf eine kleine unscheinbare Schale aus Dresdner Porzellan. Sie war gar nichts Besonderes, eigentlich ganz unauffällig, aber der Rand wurde von einem bunten Kranz ganz zart gearbeiteter Blüten gebildet, der mein Entzücken erregte. Ich überlegte, ob ich mir das Schälchen wohl kaufen sollte. In meiner Familie war bekannt, daß ich mit besonderer Vorliebe meine Zimmer mit Kleinigkeiten ausschmückte, mit denen ich aber selten den Geschmack meiner Leute traf, und ich hörte schon in Gedanken ihr Gelächter, besonders aber das meiner Schwester, wenn ich wieder mit einer neuen Erzungenschaft nach Hause kam. Schließlich siegte auch meine angeborene Sparsamkeit; schweren Herzens verließ ich den Laden, nicht ohne noch vorher einen Blick des Bedauerns auf mein reizendes Schälchen geworfen zu haben.

Ein paar Tage später kehrte meine Schwester von einer Geschäftsreise aus Dresden zurück. „Ich habe dir etwas mitgebracht“, sagte sie. „Du kannst natürlich nicht darauf kommen, was es ist.“ — „Doch“, meinte ich (denn in mir stieg eine Ahnung auf), und beschrieb ihr ganz sicher das bewußte Schälchen.

Meine Schwester konnte nur noch ein „Woher kannst du das wissen“ stammeln und starrte mich entsetzt an. Woher ich es wußte, konnte ich selbst nicht sagen. Aber das Schälchen, an das ich wirklich seither nicht mehr gedacht hatte, stand plötzlich vor meinen Augen. Ich beschrieb es ihr, es war ohne Zweifel dasselbe, das ich ein paar Tage vorher gesehen hatte. Und zu unserem Erstaunen mußten wir dann feststellen, daß zur gleichen Stunde, wie ich in Hamburg, sie in Dresden, von denselben Zweifeln bewegt, vor dem Duplikat meines Schälchens gestanden hatte, nur mit dem Unterschied, daß sie es wirklich für mich erstanden hatte.

*Eingesandt von Carla Weiser,
Hamburg, Orchideenstieg 15.*